

Wochenblatt Unterhaltungsbeilage.

Gratisbeiblatt für unsere Abonnenten.

Ag -2

Im Kampfe errungen.

Kriegs-Roman von Anna Wehland.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Irma stand mitten im Salon, wie entgeistert blickte sie auf die hinter ihrem Vater zufallende Portiere. Sie war sich über den ganzen Schlusseffekt nicht klar. Nach allem zu urteilen, verzichtete ihr Vater jedenfalls nun darauf, sie weiter für diese Heirat geneigt zu machen. Within wäre dieser erste Kampf um ihre Liebe nicht ohne Erfolg gewesen. Die Nichtachtung, mit der ihr Vater von dem Maler gesprochen hatte, berührte sie schmerzlich, aber hastete nicht.

„Er wird ihn kennen und achten lernen!“ tröstete sie sich. Die Säle im Schlosse des Generals von Rutens strahlten im Schimmer der elektrischen Flammen.

Eine Schar Neugieriger hatte sich angesammelt, um die heranrollenden Kutschen und die prächtigen Toiletten der Aussteigenden zu bewundern.

„Daß man bei Kriegszeiten noch solche Feste feiert!“ murkte ein grimmig aussehender Mann.

„Na, des is doch man des Verlobungsfezt von seine Dochter!“ erklärte ein altes Mütterchen.

„Ach, denn kommt ach woll 'ne Kriegstraung hinterher?“ mischte sich eine dritte ein.

„Platz da!“ rief der Kutscher einer in Sturmesäule herannahenden Equipage, mit der Peitsche knallend, und das Volk wich auseinander — — —

Endlich waren die Gäste vollzählig, alle Geladenen waren gekommen, bei diesem Abschiednehmen wollte keiner fehlen.

Man plauderte — in kleinen Gruppen stehend, heut viel herzlicher als sonst. Jetzt reichten die Diener Erfrischungen herum und der General konnte sich einen Augenblick in den Nebensaal zurückziehen. Dort stand Irma wie traumverloren an ein Fenster gelehnt. Sie blickte nicht hinaus, sondern ihre Gedanken weilten in der Ferne, bei dem Geliebten, der jetzt vielleicht schon im Kampfe mit den Russen verwundet niederfiel. Blöcklich legte sich eine Hand auf ihre Schulter.

„Papa!“ sagte sie, erschreckt herumfahrend.

„Es ist noch zu früh, um sich abzusondern,“ fiel ihr der Vater ins Wort. „Höre schnell, was ich dir zu sagen habe —“

„Ich höre, Papa!“ antwortete sie.

„Nun gut, mein Kind, dieses Fest schließt deine Verlobung mit Oberleutnant von Samleb ein!“

Erschreckt wich die junge Dame zurück. Sie wollte antworten, jedoch kein Ton drang über ihre entfärbten Lippen.

Ihr Vater sah sie durchdringend an.

„Hast du den Mut, mir zu widersprechen!“ fragte er fast hastig.

Ein Bann schien ihre Zunge zu fesseln.

Im Aufgebot ihrer ganzen Willenskraft rang sie sich endlich durch die ohnmächtähnliche Erstarrung.

„Und weshalb sagtest du gestern nichts davon, Papa?“ stieß sie hervor.

Der General lächelte schwach.

„Das begreifst du wohl bei einigem Nachdenken,“ war seine lakonische Antwort.

„Ja!“ sagte sie hastig, „du wußtest, daß ich dann auf dem Feste nicht erschienen wäre.“

Er nickte, und sagte, jedes Wort betonend:

„Ich wollte aber deinem kindischen Sträuben ein Ende machen! Du wirst einsehen, daß ich es gut mit dir meine

und ein öffentlicher Widerspruch gegen die Verflückung deiner Verlobung mit Herrn von Samleb, würde mich mit ihm zu einem Duell zwingen, das allerdings erst nach dem Kriege stattfinden könnte, jedoch, wenn nichts anderes — einen ewigen Bruch zur Folge hätte. Willst du also dieses Dekrete oder siehst du ein, daß ich es gut mit dir meine und fügst dich?“

„Ist Herr von Samleb davon unterrichtet, daß du so mit mir verfährt?“ fragte sie statt der Antwort.

Ihr Vater trat einen Schritt zurück.

„Mein Wort darauf, Irma! Er weiß nichts Derartiges,“ sagte er hastig, „und wäre ihm dein Widerspruch bekannt, so würde er deine Hand trotz der innigen Liebe für dich ablehnen. Du kennst den Edelmut dieses Mannes nicht, und — kehren wir jetzt zur Gesellschaft zurück!“

„Nein, Papa! Noch eine Sekunde, bitte!“

Sie hielt seinen Arm fest.

„Also, sprich schnell!“ drängte er.

„Geh von deinem Vorsatz ab, Papa!“ rief sie leise, angstbeugend.

„Nein!“ stieß der General hervor, „meine Ehre verlangt es!“

„So höre auch mich!“ entgegnete sie geisterbleich mit tonloser Stimme. „Ich werde mich in die Komödie dieser Verlobung — für heut fügen, indes geschieht dieses nur, um die sonst eintretenden Konsequenzen abzuwenden! Ich löse die Verlobung vielleicht schon bald, so wahr mir Gott helfe!“

Ihre letzten Worte hallten noch in der Luft, als sie schon wieder den Nebensaal betrat.

Der General war sehr ernst und folgte ihr langsam nach.

Oberleutnant von Samleb stand mit mehreren Offizieren plaudernd beisammen. Irma blickte verstohlen zu ihm hinüber. Jetzt trat ihr Vater zu der Gruppe, um sich wenige Minuten später mit dem Oberleutnant zu vereinigen; sie schlenderten, leise sprechend, in den Nebensaal. Noch in halber Wendung konnte sie bemerken, wie die hellblauen Augen im gebräunten Gesicht des Offiziers aufleuchteten. Dann hatte sie eine Damengruppe erreicht, und mischte sich lebhaft ins Gespräch.

„Ah, Fräulein von Rutens!“ rief ihr eine brünette Dame zu, „Gräfin B. behauptete vorhin, Sie sähen heut wie ein Opferlammchen aus, ist Ihnen etwas ärgerliches passiert?“

„Diese Frage ist zu weitgehend,“ bemerkte die junge Gräfin, mit einem kleinen Fächerklaps auf den Arm der Plauderin. „Es ist nur dies, liebste Irma!“ sagte sie mit melancholischem Lächeln, „wir verlieren jetzt alle unsere Lieben! Vater, Brüder, Geliebten hat der unerbittliche Feind herausgefordert! Sie verlieren Ihren lieben Papa, da kann man schon begreifen, wenn Sie traurig aussehen! Mein Gemahl zieht in der kommenden Woche ebenfalls mit seinen Kürassieren ab. Ah, sehen Sie dort, soeben betritt er den Saal, wie begeistert ihn die Herren Offiziere begrüßen, das ist nett!“

Irma nickte und wußte nicht, was sie sogleich erwidern sollte. Zum erstenmal lernte sie das Gefühl des Zwanges kennen.

„Ja,“ sagte sie, „was nützt die innigste Liebe, wenn man kein Heim im Vaterland hat!“

Die blonde Baronesse lächelte fein.

„Das ist wahr!“ stimmte sie zu, mit Behagen den süßen Duft der verschiedenen Parfüms um sie her einjagend, „jedoch wenn unsere Herren nicht so höflich wären, dem

den und die ganze Gasse mit lautem Aufschrei verleben.
Der düstige Rader wurde beim „Monte“ Stand halten.
Die Gräfin lächelte distoet und tippte auf die schneeige
Schulter der Sprechenden.

„Wer kommt denn da?“ sagte sie neckisch.

„Ah, Rittmeister von Vestres!“ nickte die Blondine er-
rötend.

„Seien Sie nicht wieder so abweisend zu ihm,“ raunte
die Gräfin ihrer Freundin zu. „Es ist doch ein treuer Kava-
lier und er muß auch fort!“

„Ich schlage sogar eine Kriegstraumung vor.“

Die Damen lachten und auch Irma stimmte wider
Willen mit ein, denn des Rittmeisters unglückliche Liebe zur
Baroness von Stern war Salongespräch geworden.

Jetzt hatte der Rittmeister die Damen erreicht.

„Ah, Gnädigsten!“ begann er mit eleganter Verbeu-
gung, „ich komme mit einer Bitte!“

„Run?“ lachte die Gräfin.

„Ach — der Herr v. Fall streitet mal wieder um Mode-
sachen. Er behauptet die tonangebende Farbensnuance wäre
Türkisblau! Es handelt sich um eine Wette, die ich gern
gewinnen möchte, welche von den Damen wäre daher so
liebenswürdig, mir diese schwerwiegende Frage zu beant-
worten?“

„Das ist Spionage, Herr Rittmeister!“ antwortete die
Gräfin lachend, „indes sehen Sie Fräulein von Rutens
Kostüm an, dann kennen Sie die tonangebende Salonsfarbe
zur Zeit.“

„Wirklich, gnädiges Fräulein?“ wandte er sich zu
Irma. Sie neigte das schöne Haupt und eine dunkelrote
Rose glitt aus ihren goldblonden Haarpuffen. Die Rose
entblätterte, und fiel rieselnd, wie große Blutstropfen auf
ihr blaues Kostüm.

„A — das ist eine stumme Beantwortung Ihrer Frage,“
rief Gräfin B. . . „Bitte sagen Sie dem Herrn von Fall,
daß stets und ständig, in der Liebe wie im Krieg die rote
Nuance tonangebend bleibt!“

Der Offizier quittierte diese reizende Antwort mit einer
Verbeugung.

„Und gnädige Baroness sind derselben Meinung?“
wandte er sich fast schüchtern nochmals an die Geliebte seines
Herzens.

Sie nickte schelmisch und reichte ihm eine gleichfalls
rote Rose aus ihrem Busett. Beglückt eilte der Rittmeister
davon.

In dieser Umgebung war es unmöglich, eigenen Ge-
danken nachzuhängen. Nur das eine blieb vor Irmas Seele
wie ein Ausrufungszeichen stehen, die Verlobungsszene, die
an der Tafel nun folgen würde.

„Ich werde mich ihm nachdem offenbaren,“ dachte sie
trüb.

So in Gedanken getrübt, ließ sie sich dann ruhig von
ihrem Tischnachbar, Herrn von Samleb, zur Tafel führen.

Als man zum dritten Gang und schon zur zweiten Wein-
sorte gelangt war, flüsterte der Oberleutnant bewegt, sein
Weinglas an das ihre klingend.

„Auf gute Kameradschaft in der Ferne!“

„Ja!“ erwiderte sie, „auf ehrliche Kameradschaft in der
Ferne.“

Der General hatte diese kleine Szene beobachtet und ein
freudiges Zucken lief über sein Gesicht. Er erhob sich und
klopfte an sein Glas.

Alles Plaudern verstummte.

„Herrschaften!“ begann er, „ich bin kein guter Redner,
und wollte bei diesem vorläufigen Abschied von Freunden
und Bekannten nur die Verlobung meiner Tochter Irma
mit Oberleutnant von Samleb verkünden!“

Ein allgemeiner liebenswürdiger Tumult erhob sich.
Vor Irmas Augen zog es wie ein weißer Schleier vorüber.
Dann fühlte sie, wie ein Ring an ihre linke Hand geschoben
wurde, flüchtete den Brautkuss auf ihrer Stirn und hörte dann
das unzählige Gläserklingen an ihrem Glase. Endlich war
es überstanden und sie blickte fast neugierig in die Augen

den. Irma, Geliebte! — In dieser Zeit gerade wie ihr Arm
vor seinem Abschied — im Moment es getan hatte. Unwill-
kürlich rührte sie sich zurück. Dann setzten die Toaste und
Hochs ein. Ringsum jubelte man ihr zu. Ein Gefühl von
Hatz gegen sich selbst, daß sie es duldete, umklammerte ihr
Herz und als es sich endlich unbemerkt ausführen ließ, flüsterte
sie dem Oberleutnant etwas zu, mit vor Glück durchleuchtetem
Gesicht erhob er sich und beide schlenderten langsam zum
Wintergarten.

Es war ein reizender Aufenthalt. Von dem andern
Teil des Parkes abgesondert und mit fremdländischen
Bäumen und Sträuchern angefüllt, zitterte das Licht der
bunten Glühbirnen wie ein Diamantregen in den feinen
Wasserstrahlen der Fontaine.

Schweigend durchschritt sie an seinem Arm die kieselbe-
streuten Wege.

„Irma!“ sagte er beinahe zaghaft über ihre Schweig-
samkeit, „wußten Sie, daß Ihr Papa dieses Fest unserer Ver-
lobung wegen gab?“

„Wußten Sie es?“ fragte sie zurück.

„Nein, ich wußte es nicht!“ sagte er, sich zu ihr nieder-
beugend. „Der General hatte mir nur für heut eine Antwort
auf mein stilles Verben versprochen und kurz vor der Tafel
machte er mich erst mit meinem Glück bekannt.“ — — —

Sie hatten jetzt das Rondel erreicht und standen bei einer
Palmengruppe.

„Und Sie, Irma?“ fragte er wieder.

„Ich erfuhr es kurz vor der Tafel!“ antwortete sie ernst,
leise ihre Hand von seinem Arm ziehend.

Ton und Blick erschreckten ihn, er trat zurück.

„Um Gotteswillen!“ sagte er, in ihr erregtes Gesicht
blickend, „geschah diese Verlobung nicht mit Ihrer Ein-
willigung?“

„Hören Sie mich an, Herr von Samleb,“ entgegnete sie
bewegt. „Papa machte mich erst gestern zum erstenmal mit
Ihrem mich ehrenden Antrag bekannt.“

„So wußten Sie es also wenigstens gestern schon!“
atmete er auf.

„Von der Verlobung nichts,“ fuhr sie mit leiser Kopf-
bewegung fort.

„Und was antworteten Sie ihm, Irma?“

„Leider —“

„Ah — ich verstehe!“ antwortete er schmerzlich, „Sie
lehnten ab!“

Sie neigte stumm den Kopf.

Der Oberleutnant lief einige Male über den schmalen
Kiesweg hin und her.

„Irma!“ begann er, „Sie haben mich hierhergeführt, um
mir eine Eröffnung zu machen. Ich fange an die Situation
zu begreifen, wollen Sie bitte, jetzt ganz rücksichtslos zu mir
sprechen! Es ist das einzige, wozu ich Sie veranlassen möchte.
Wollen Sie Vertrauen zu mir haben?“

Er hatte ihre Hände ergriffen und sah sie bittend an.

Dieser ehrlich, offene Blick erschloß ihr Herz und sie
begann leise, stöhnend und dann fließend ihre kleine Lebens-
geschichte zu erzählen.

„Im vorigen Jahr!“ begann sie, „hatte Papa der Bilder-
galerie wegen, an einen Bekannten von ihm nach Italien ge-
schrieben. Er wünschte einen Kunstmaler, der verschiedenes
an defekt gewordenen Rubens wieder auffrischte. Dieser
Künstler war dann bald in Herrn von Letten — der in Rom
Kirchengemälde malte, entdeckt —“

„Ah —“ machte der Oberleutnant, „das ist —“

Er sprach nicht aus und Irma ergänzte:

„Ja — das ist der Maler, welcher dann hierherkam und
vier Monate hier zu tun hatte.“

„Und diesen Mann ziehen Sie mir vor?“ fragte Herr von
Samleb, mit eigentümlichen Tonsall.

Irma schwieg einen Moment. Es kostete ihrem Hart-
gefühl ungeheure Ueberwindung, diesem Manne, der ihr so

Herr von Betten stammt aus sehr guter Familie! fuhr sie fast unvermittelt fort. „Papa lud ihn zur Tafel, wir nahmen täglich die Mahlzeiten gemeinsam ein und — Papa war von seinen Manieren entzückt. Sie werden begreifen, was das heißen will, vor Papas Augen bestehen zu können!“

Die junge Dame machte eine kleine Pause, um dann leise erröthend fortzufahren: „Dann kam alles so von selbst und“ — sie glaubte einen kleinen molanten Zug in seinem Gesicht zu entdecken und schwieg verschüchtert.

„Erlassen Sie mir den Schluß,“ fügte sie nach kleiner Pause hinzu. „Er gestand mir seine Liebe ganz selbstlos. Er sprach sie nur aus, weil er glaubte, daß wir dann ewig scheiden müßten.“

Er reiste auch nach Beendigung der Arbeiten wieder nach Rom, jedoch wir blieben durch die Vermittelung einer dritten Person — die ich nicht nennen möchte in brieflicher Verbindung miteinander.“ Herr von Samleb hatte ihr aufmerksam zugehört. Ein leises Zucken lief durch sein männlich schönes Gesicht und ließ erraten, wie schwer er litt. Jetzt fragte er fast heiser:

„Und der General wußte von alledem nichts?“

„Nein!“ erwiderte sie mutig, „bis gestern wußte er nichts. Ich hatte geschwiegen, weil Arnulf sich erst eine Position erringen wollte! — Als jetzt der Kriegsruf durchs deutsche Land zog, hatte er einen Auftrag zur Ausschmückung einiger Säle des Vatikans durch den Nuntius des Papstes erhalten, jedoch nun geht ihm dieser Ruhm verloren —“

Übermals zuckte ein sarkastisches Lächeln um den Mund des Offiziers.

„O, Herr von Samleb!“ rief das junge Mädchen, seine Hand ergreifend, „man kann auch ohne Schwert und Schußwaffe Ruhm erringen! Jetzt ist er fort mit seiner Eskadron.“

„Wer?“ rief der Offizier aufstehend.

„Hatte er denn schon gedient?“

Irma bemerkte die Belebtheit, die sich plötzlich wieder über des Zuhörers Züge breitete und fuhr etwas freudiger fort:

„Er diente als Einjähriger und wurde als Vizewachtmeister einberufen. Vor acht Tagen marschierten sie nach der ostpreussischen Grenze.“

„Das stimmt!“ rief Herr von Samleb lebhaft, die kleine Hand der jungen Dame drückend. „Es sind zwei Eskadron meines Regiments vorausgeschickt und ich folge übermorgen nach!“

Die Mitteilung, daß der Bevorzugte auch Soldat war, schien das Gleichgewicht des Herrn von Samleb wieder herzustellen.

„So muß ich diese liebe, kleine Hand also wieder freigeben!“ sagte er traurig.

Irma legte die Hand über ihre Augen. Es tat ihr unäglich leid, diesem edlen Mann wehe zu tun.

„Ich wollte Sie darum bitten!“ gab sie leise zur Antwort. „Und dennoch müßte dieses vorläufig noch unser Geheimnis bleiben bis —“ sie schwieg, — „der Krieg beendet ist,“ sagte sie dann mutig. „Papa muß in diesem Glauben hinausziehen. Ihn jetzt schon aufzuklären, nachdem er gestern meine Gründe als Kindererei bezeichnete, und diese Verlobung erzwang, hieße für mich — unter den jetzigen Verhältnissen, ruhelos werden, weil ich Papas Gleichgewicht dadurch zu stören fürchte. Gemütsruhe bedeutet jedoch für den kommenden Abmarsch alles, und ich habe nicht das Herz, ihm die Siegesfreude über die listige Ueberrumpelung zu nehmen.“

Wollen wir also darin selbständig handeln und denken Sie sollen auch seinen weiteren Grund für unsere Verbindung kennen lernen.“

„Er hatte noch einen Grund für den Wunsch unserer Verbindung?“

Der Oberleutnant preest abweichend die Hand an. „Nicht weiter, Irma! Gutes Kind!“ rief er leise, „Jetzt begreife ich alles.“

Schweigend schritt er einige Male auf den kiesbestreuten Wegen umher.

„Mädchen!“ sagte er weich, plötzlich vor Irma stehend bleibend, „du gibst mir meine Ruhe wieder!“

„Ja — das will ich!“ rief sie gerührt.

Herr von Samleb fuhr fort:

„Wenn ich noch Zweifel in Ihre Ausführungen gesetzt hätte, verzeihen Sie das offene Wort, so bin ich jetzt überzeugt, daß Sie mir wahr und offen einen Blick in Ihr Herz gestatteten.“

„Gott ist mein Zeuge!“ erwiderte Irma theilvoll.

„Ich begreife nun die ganze Situation! Hören Sie Irma, wie unsere Kameradschaft beginnen soll —“

„Ich höre, Herr von Samleb!“ sagte sie herzlich.

„Den Ring von Ihrer lieben Hand werde ich als heiliges Andenken an diese Stunde behalten. Hier steht er am kleinen Finger. Ich will das Reifchen in Ehren halten und mit hinaus ins Schlachtgewühl tragen —“

„Schon wegen Papa, nicht wahr?“

„Nein, auch wegen uns, der Krieg liegt zwischen dem Anfang und dem Endziel,“ nickte der selbstlose Mann.

„Aber noch eins, Herr von Samleb,“ fiel Irma bestürzt ein. „Mir fällt Papas Ausspruch über eine Kriegstraumung ein. Wenn er uns nun ebenso damit überrumpelte wie mit dieser —“

„Verlobung!“ fiel er ihr ins Wort und lächelte. „Das ist etwas anderes, Irma, jetzt, wo wir Kameraden wurden und unsere Lage vor Augen haben, jetzt können wir uns beide wehren, ohne, daß er seine herzlich gemeinte Absicht vereitelt sieht. Ich will ihm nur sagen, daß, wenn ich in diesem Kriege falle, ich keine Witwe zu hinterlassen wünsche.“

„Ach!“ Irma seufzte schmerzlich.

Ein liebes Lächeln zog wie Sonnenschein über Herrn von Samlebs Gesicht.

„Also doch etwas in diesem kleinen Herzen errungen,“ murmelte er fast schelmisch.

„Nun, sollte ich vom Kriege wiederkehren, so werde ich diesen kleinen Ring an seinen rechtmäßigen Eigentümer abliefern. Ist es so recht, Irma?“

Unter Tränen lächelnd sah sie zu ihm empor. „Nie!“ sagte sie langsam, „nie werde ich diese Stunde vergessen! Es soll ein Band wie zwischen Bruder und Schwester aus dieser kurzen Verlobung entstehen! Der Gedanke daran besetzt mich mit Stolz. So darf ich mich von heute ab, als Ihre Schwester betrachten?“

„Irma! Süßes, gutes Kind!“

Er preßte ihre Hände zwischen den seinen.

„Dieses Geschwistersein bedingt jedoch das „Du,“ werden Sie den Mut haben, es trotz der späteren Aushebung unserer Scheinverlobung beizubehalten?“

Sie nickte lebhaft.

„Welcher Mut gehört dazu,“ fragte sie, „die Adoptivschwester eines edlen Menschen zu sein. Wer könnte das bekräftigen? Mein Arnulf wäre der Erste, dem diese Bande heilig wären! Außerdem sind wir ja weitläufig verwandt.“

Mit von tiefster Achtung und inniger Liebe durchleuchteten Blicken betrachtete er sie einen Moment, dann legte er ihre kleine Hand auf seinen Arm und schritt langsam mit ihr zum Saal zurück.

„Morgen komme ich um offiziellen Abschied zu nehmen,“ flüsterte er, „für heute werde ich nicht mehr das Glück haben, Sie sprechen! Denn alles, was im Gesellschaftskreis dieser jetzigen Aussprache folgte, wäre banal.“ — — —

Als sie den Saal betraten, folgten ihnen noch einige lustwandelnde Paare aus dem Park, dann wurden sie durch plaudernde kleine Gruppen gekrönt und Irma von den

ein ge-
er
sch
ra-
iele
nen,
nen-
ge-
igs-
ung
mens
eits
schr-
orte-
erde
fere
ben.
das
men
hern
nicht
Es
liche
iden
und
isgu-